

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 210.

Breslau, Sonnabend, den 8. September 1894.

5. Jahrgang.

Ein neues Mittel, die Socialdemokraten unschädlich zu machen,

ist entdeckt worden und zwar ganz in der Nähe von Frankfurt a. M., in Langenselbold bei Hanau, vom dortigen „Königl. Amtsgericht (gez.) Spindler“. Hierüber berichtet die Frankfurter „Volkswacht“ das Folgende: In einer Ortschaft d. s. Bezirkes dieses Amtsgerichts gehört der 16jährige Sohn eines Arbeiters W. dem dortigen Turnverein an. Eines schönen Tages wurde W. (der Vater) auf das Amtsgericht geladen und aufgefordert, daß er seinen Sohn zum Austritt aus dem Turnverein veranlasse. Denn der Turnverein „besaß sich nach amtlichen Mittheilungen mit Politik, er habe sich durch eine zweistündige Sitzung einer rothen Fahne als Anhänger einer revolutionären Gesellschaft öffentlich bekannt und zu seinem Vorsitzenden einen gewissen F. gewählt, welcher vor einiger Zeit in L. einer Gesellschaft angehört habe, in der Einrichtungen der evangelischen Kirche auf das Schwerste verhöhnt seien. Ferner wurde W. befragt, ob es richtig sei, daß ein großer Theil der erwachsenen Mitglieder des Turnvereins dem politischen Vereine „Arbeiterschütz“ angehöre, was W. bejahte. Auf Vorhalt, daß es doch überhaupt nicht passend erscheine, daß minderjährige Personen einer Gesellschaft angehörten, welche sich öffentlich als Vertreter der Revolution bekennen und gerichtsbekanntermaßen jeder religiösen Anschauung und der herrschenden Sitte widersprechen, hat er sodann erklärt, er werde seinen Sohn abmelden, doch halte er sich nicht verpflichtet, seinem Sohn den Wiedereintritt in den Verein zu untersagen, wenn derselbe das 18te Lebensjahr vollendet habe. Anstatt seinem Versprechen nachzukommen, hat W. sich an die bekannte in Frank-

furt am Main erscheinende Zeitung „Volkstimme“ gewendet und auf Grund einer Notiz im Briefkasten ein Schreiben an das Gericht geschickt. „Vorliegend“ lautet die Entscheidung des „Amtsgerichts (gez.) Spindler“, „handelt es sich offenbar um einen Mißbrauch d. s. Erziehungsrechtes durch Nichtausübung desselben, durch Vernachlässigung der Erziehungspflicht W. will seinen Sohn nicht aus dem fraglichen Verein herausnehmen, obwohl er bestimmt weiß, daß in demselben Elemente überwiegen, welche vaterlands- und religionslos sind und der bei uns herrschenden Sitte widersprechen und sogar so weit gegangen sind, daß sie den Verein als solchen durch ein allgemein verständliches Abzeichen als Träger des Gedankens der Revolution, und zwar recht eigentlich der politischen Revolution öffentlich gekennzeichnet haben. W. weiß also, daß sein urtheilsloser, jugendlicher Sohn in dieser Umgebung zu einem vaterlandslosen, religionsfeindlichen und sittlosen Menschen heranwachsen muß, unterläßt es aber, dies zu verhindern. Er gefährdet also durch sein Verhalten das geistige Wohl seines Kindes, und da er durch sein Schreiben und die darin kundgegebene Abhängigkeit seines Denkens und Handelns von den Rathschlägen einer gerichtsbekanntermaßen mehrfach vorbestraften Person, eines gewissen Foch in Frankfurt am Main eben so wohl seiner Widerspenstigkeit und Auflehnung gegen obrigkeitliche Anordnungen, wie seine Unfähigkeit, selbstständig die Erziehung seiner Kinder zu leiten, dargethan hat, erwirkt sich als notwendig, die Person des Kindes durch Einschreiten des Vormundschaftsgerichts gegen geistige und sittliche Verwahrlosung zu schützen und nach Lage der Sache erscheint die Entziehung des Erziehungsrechtes als ein geeignetes Mittel zum Ziele führende Maßregel.“

Natürlich wurde hiergegen Beschwerde erhoben. Das königliche Landgericht zu Hanau aber hat in seiner Sitzung, an welcher Theil genommen haben 1. Landgerichts-Director Boylen, 2. Landgerichtsrath Dr. Brandt, 3. Landrichter Mehr die Beschwerde zurückgewiesen. Begründet wird dies in folgender Weise: „Der Vater, der den Eintritt seines minderjährigen Sohnes in einen politischen Verein, soweit dieser Eintritt überhaupt gesetzlich zulässig, gestattet oder duldet, verletzt damit allein seine Erziehungspflicht noch nicht. Verfolgt aber ein Verein, einerlei, welche besondere Zwecke er sich setzt und welcher politischen Richtung er etwa angehöre, ausgesprochenenmaßen Tendenzen, die gegen Recht, Sitten, Religion oder verwandte Güter gröblich verstoßen, dann ist es die in der Erziehungspflicht begründete Pflicht des Vaters, den Sohn von diesem Verein fernzuhalten. Denn bei der Erfahrungs- und Urtheilslosigkeit und der dadurch bedingten leichten Bestimmbarkeit des jugendlichen Alters bestände die dringende Gefahr, daß jene Güter, die von jedem Geseßten werth gehalten werden müssen, unter dem Bann der Vereinstendenzen und dem persönlichen Einfluß insbesondere der älteren Vereinsmitglieder den jungen Leuten verächtlich gemacht und dauernd entfremdet würden. Vorliegend ist nun durch die stattgehabten Ermittlungen festgestellt, daß der Turnverein zu Kavalshausen, dem der Sohn des Beschwerdeführers angehört, im letzten Jahr eine rothe Fahne als Vereinsfahne angeschafft hat und daß diese bei einer Feier des Vereins am 15. April d. J. auf dessen freiem Turnplatz gehißt worden ist. Die rothe Fahne ist die Versinnbildlichung der internationalen Revolutionsideen. Deren Anhänger sind, jedenfalls der großen Mehrzahl nach, Leute, deren Liebe zum Vaterland,

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

32]

Nachdruck verboten.

„Nicht wahr, ich habe meine Kleine gut einstudirt?“ fragte die alte Frau bitter, „denn wenn der Herr Assessor Ihnen seine Unschuld behauptet haben wird, werden Sie das Alles natürlich für nichts anderes als für ein Gewebe von niederräthigen Lügen halten, nicht wahr, mein Herr?“

„Mein Sohn wird sich hoffentlich verantworten können“, sagte Christoph ernst, „aber daß mich diese unschuldsvollen Kinderaugen belügen können, werde ich niemals glauben! Wie aber brachten Sie in Erfahrung, daß jener angeblich: Buchhalter Ernst Frohmann und der Assessor Paul Nicolai eine und dieselbe Person seien?“

„Nun, es hat mich Mühe genug gekostet! Sein Benehmen war mir ohnedies bereits verdächtig vorgekommen. Er hatte mir zwar auf meine blühdige Erklärung hin, daß mir meine Tochter Alles gestanden habe, und daß ich eine heiliche Liebhaft nimmer dulden würde, mit den heiligsten Eiden versichert, daß er durchaus ehrenhafte Absichten habe, und hatte sich auf der Stelle meine Einwilligung zu einer öffentlichen Verlobung erbeten; aber ich sah ihm doch an, daß nicht alles richtig dabei war. Bei seinem nächsten Besuche war er mir noch sonderbarer vorgekommen, und fast auf der Stelle bereute ich, meiner Tochter die

Erlaubniß gegeben zu haben, ihn zu begleiten. Ihr langes Ausbleiben erfüllte mich mit wachsender Besorgniß, und als ich sie mit gespensterhaft bleichem Gesicht und halb todt von dem rasenden Laufe in das Zimmer stürzen sah, da mußte ich ohne ein Wort, was es gegeben habe.“

„Etwas Näheres war denn auch vorläufig nicht aus ihr herauszubringen, denn sie lag Tage lang im Fieber und in Phantasien da und ihr jung s Leben hing nur an einem Haar. Der saubere Herr Bräutigam aber ließ nicht das Geringste von sich hören, und als ich einige Zeilen unter der Adresse des Geschäftshauses sandte, in welchem er angeblich bedientet sein sollte, erhielt ich dieselben mit dem Vermerk zurück: Ein Herr Ernst Frohmann sei dort völlig unbekannt und könne überhaupt durch die Post nicht ermittelt werden. Natürlich verschwiez ich das meinem Kinde vorerst noch; aber als sie so weit war, daß ich sie für ein paar Stunden unter der Pflege und Obhut meiner Nachbarin lassen konnte, machte ich mich eines Tages auf den Weg, um den ehrenhaften Herrn Frohmann zu suchen.“

„Durch eine jener unglückseligen Freundinnen, welche Elizens Bekanntschaft mit ihm vermittelt hatten, erfuhr ich endlich den Namen und die Adresse eines jungen Mannes, der zu seinen ständigen Gesellschaftern zählen sollte, und ich brauchte nur die vornehme Marmortreppe zur Wohnung dieses Freundes emporzuklettern, um zu wissen, daß sich der Verfälscher meines Kindes hinter der schmählichen Maske versteckt habe.“

Der elegante junge Herr, in dessen Zimmer ich ohne viele Umstände eintrat, war über mein Erscheinen in so hohem Grade verblüfft, daß er es verabsäumte, seinen Freund zu verleugnen. Freilich war ihm der Name desselben kaum entschlüpft, als er seine Unvorsichtigkeit auch schon auf das Leichtfertige zu berechnen schien. Aber seine verspäteten Ausflüchte vermochten mich nicht mehr irre zu führen, und als er zuletzt sogar mit einem leichtfertigen Aßeljuden hinzuwerfen wollte, der Assessor werde mich und meine Tochter schon in einer angemessenen Weise abzufinden wissen, da richtete ich mich mit dem ganzen Zorn eines tödtlich gekauften Mutterherzens empör und schleuderte dem Glenden einen Ausdruck der Verachtung ins Gesicht, der ihn erbleichen und verstummen ließ.

„Aber das ist doch nur ein schwacher Anhalt für Ihre Vermuthung, liebe Frau“, warf Christoph Nicolai ein, sich ängstlich an die Hoffnung festklammernd, daß sein Sohn dennoch unschuldig sein könnte, „wenn Sie keine weiteren Belege haben, so läßt sich recht gut der Fall denken, daß hier noch immer ein recht fatales Mißverständnis obwaltet.“

„Nur noch einen Augenblick Geduld, Herr Nicolai, meine Geschichte ist noch nicht ganz zu Ende. Als ich nach Hause zurückgekehrt war, fand ich mein armes Kind in Thränen gebadert und die Nachbarin in heller Verzweiflung, da sie befürchtete, daß ihr das arme gebrechliche Ding unter den Händen darzuf gehen würde. Ein Brief, welcher während meiner Abwesenheit angekommen war, hatte das Unheil angerichtet. Er lag

Schrfurcht vor Recht und Gesetz und Obrigkeit und selbst Religion und Gottesfurcht Gegenstände des Spottes und der Verachtung sind. Die Theilnahme an einem organisierten Verband, in welchem, wie das Vereinswahrzeichen bekundet, solche Anschauungen zum mindesten ausgesprochene Billigung finden, kann der heranwachsenden Jugend nur zum Verderb gereichen. Es ist deshalb eine grobe und zur Anwendung aller gesetzlich zulässigen Gegenmaßregeln nöthigende Pflichtvergeßlichkeit der für ihre Erziehung Verantwortlichen, wenn sie, wie dies der Beschwerdeführer in seiner brieflichen Erklärung gethan hat, trotz erfolgter Erinnerung an ihre Pflicht, sich weigern, die ihrer Erziehung Vaterstellen aus einem solchen Verein herauszunehmen. Das Amtsgericht hat hiernach mit Recht dem Beschwerdeführer das väterliche Erziehungsrecht entzogen, und es wird diese Maßregel so lange aufrecht zu erhalten sein, bis er anderen Sinnes geworden sein und genügende Garantien für fernere Wahrung seiner Erziehungs-pflichten gegeben haben wird."

So lautet wörtlich die landgerichtliche Entscheidung, die wir in unserer Ueberschrift ein neues Mittel, die Socialdemokratie unschädlich zu machen, nannten. Und dies mit Recht. Denn nach dieser Entscheidung würden die Gerichte nicht dabei stehen bleiben können, die Väter zu zwingen, ihre Söhne von socialdemokratischen Vereinen fernzuhalten. Sie müßten vielmehr jedem Socialdemokraten das Erziehungsrecht entziehen. Denn viel gefährlicher als ein Verein, der zur rothen Fahne hält, ist offenbar ein solcher Vater. Er wird bemüht sein, ja es geradezu für seine Pflicht ansehen, seine Kinder aufzuklären, sie für die Ideale der Socialdemokratie zu begeistern, also für die Ideale, deren Ver-sinnbildlichung die rotte Fahne ist. Und als Vater hat er hierzu nicht nur viel öfters Gelegenheit, sondern sein Wort hat auch eine viel größere Bedeutung, sein Beispiel einen viel entscheidenderen Einfluß auf seine Kinder, als dies seitens irgend eines Vereines der Fall sein kann. Es müßten also all' denjenigen Eltern, welche in den Verdacht kommen, daß sie zur rothen Fahne halten, die Kinder fortgenommen werden. Derjenige, der dies vermeiden will, muß ängstlich besorgt sein, einen solchen Verdacht von sich fernzuhalten. Wer würde da noch wagen, irgend eine socialdemokratische Zeitung zu halten, einem solchen Vereine beizutreten, sich an einer socialdemokratischen Versammlung oder einem derartigen Feste zu betheiligen? Ja schon die Thatsache, daß ein Arbeiter sich von den gutgesinnten Zeitungen, Vereinen, Versammlungen u. s. w. fernhält, könnte verdächtig werden. Sollte aber selbst die Liebe zu ihren Kindern die Eltern nicht dieser "Ordnung" zuwenden, so werden ihre Kinder bereits im zartesten Alter in irgend eine fromme Erziehungsanstalt gesteckt, und dort wird ihnen dann die "gute" Gesinnung gehörig eingebläut.

Auf diese Weise wird die "socialdemokratische Gefahr" beseitigt ohne alle Ausnahme-gesetze, ohne daß die Regierung mit den Abgeordneten lange unterhandeln muß.

Wahrlich! dem Entdecker dieser herrlichen Idee muß das Herz im Leibe hüpfen — nur schade, daß diese Entscheidung sicher von der höheren Behörde auf-

gehoben werden muß, denn sie ist nach unserer Ueberzeugung unhaltbar.

Politische Rundschau. Deutschland.

Anhebung der Cavallerie? Aus Berlin wird geschrieben: "In militärischen Kreisen wird vielfach die Frage erörtert, ob es nicht zweckmäßig sei, die Cavallerie in der Hauptsache abzuschaffen. Bei der Vervollkommnung unserer Feuerwaffen könne von großen Reiterangriffen, wie sie z. B. noch bei Mars-la-Tour stattfanden, kaum noch die Rede sein. Das Infanterie-gewehr mähe die angreifenden Schwadronen hin, bevor sie zum Ziele gelangen. Die eifrigen Reformersprechen dafür, bei jedem Regiment einige Spizenreiter zum Patrouillendienst, und einige Melbereiter, die hinter der Truppe reiten und den Verkehr mit anderen Truppentheilen bewerkstelligen, einzustellen, außerdem noch einige Radfahrer. Ein Vertreter dieser Reform erklärte, die orthodoxen Anhänger der Cavallerie seien zwar über diesen Plan so entsetzt, wie ein guter Christ, dem man vorschlagen würde, die Taufe abzuschaffen. Die Cavallerieschwärmer seien aber mehr oder minder alle Romantiker, welche ihre Freude an den glorreichen Ueberlieferungen der Reiterei hätten, oder flotte Reiter, denen das Leben auf dem Saule wie kein anderes zusage. Der Herr meinte, da nach dem nächsten Kriege doch kein Reiter-Regiment mehr bestehen bleiben könne, erscheine es richtiger, schon vor den zu erwartenden übeln Erfahrungen diese Waffe abzuhängen. Bei den Manövern habe man oft Cavallerieschwadronen ganz thatenlos auf dem Plage stehen sehen, weil sie nichts hätten ausrichten können, und dieselbe Erfahrung dürfte man bei den diesjährigen Manövern in noch verstärktem Maßstabe machen."

Wir wollen schon glauben, daß derartige Erörterungen in militärischen Kreisen stattfinden, möchten aber sehr beweisen, daß sie, wenigstens vorläufig, praktische Bedeutung annehmen könnten. Im günstigsten Falle dürfte es sich um Zukunftsmusik handeln. Das allerdings ist ganz zweifellos, daß die Cavallerie durch die Entwidlung der Kriegstechnik, durch Einführung immer neuer Massenmordmaschinen, mehr und mehr zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt wird.

Ueber die eventuelle Auflösung des Reichstages und den Bestrebungen der Reaction schreibt die "Frankf. Zeitung" wie folgt: "Obgleich zuverlässig feststeht, daß über gesetzgeberische Pläne der Regierung zur Bekämpfung dessen, was man kurz Umwälzungsbewegung nennt, noch nichts beschlossen ist, und daß namentlich der Reichskanzler eine reactionäre Aenderung der Ver-einsgesetzgebung im Reiche abgelehnt und nur der preussischen Regierung, weil sie es im Landtage ver-juchen will, seinen Segen gegeben hat, versteigen sich die Organe derjenigen Parteien, die schleunigst gegen Anarchismus und Socialismus durch Gesetzespara-graphen geschützt sein wollen, bereits bis zu der Auf-forderung, einen widerstrebenden Reichstag aufzulösen. Ein solcher lauter Ruf nach neuen Wahlen klingt immer sehr tapfer, denn er erweckt den Anschein, als ob die, die ihn erheben, ein fest's Vertrauen zu ihrer Sache

und ihrer Anhänger-schaft bei den Wählern hätten. Wenn man genauer untersucht, so pfeift das Verlangen nach Erproben des Waßglücks gerade immer von denen erhoben zu werden, die mit ihrer gegenwärtigen Position im Parlamente unzufrieden sind und daher unter einer vermeintlich populären Parole das Glück noch einmal probiren wollen. Sie rufen nach neuen Wahlen, wie ängstliche Leute im dunklen Walde pfeifen."

Sedangeist und "innerer Feind". Die "Nordb. Allgem. Ztg." hat sich heuer zur Sedanfeier recht "schlau" benommen. Sie hat abgewartet, was die Blätter der "Ordnungsparteien" schreiben würden. Und nun sie diese Leistungen vor sich hat, kommt sie nun — Kritik zu üben. Sie schreibt u. A.:

"Es bedarf leider nicht erst besonderer Nähe, um den Feind, der uns bedroht und eine entschlossene patriotische Abwehr erfordert, zu entdecken. Der Sieg eines äußeren Feindes würde unseren Wohlstand schwere Wunden schlagen, vielleicht das mit heldenhafte Anstrengungen aufgerichtete Gebäude des Deutschen Reiches wieder auseinanderreißen; aber der Triumphe der social-revolutionären Bewegung würde nicht weniger ver-wüstend wirken und uns noch mehr von unseren theuersten Gütern rauben. Und auch abgesehen von diesen Zukunfts-perspectiven ist die internationale Partei der Socialrevolution der Feind, auf den gerade am Sedantage zuerst das Auge fallen muß; denn er ist täglich am Werk, die Gesinnung in unserem Volke zu morden, die es zu gleichen Thaten, wie sie die Väter vollbracht haben, befähigt und die des Vaterlandes Ehre und Größe über Alles stellt. Gleichwohl ist uns leider mehr als ein Artikel zu Gesicht gekommen, in dem von diesem inneren Feind mit keiner Silbe oder nur in flüchtigster Streifung die Rede ist, in dem seine Erwähnung aus durchsichtigen kleinlichen Gründen gessichtlich ver-nieden ist."

Ein prächtiger Küffel, für den die "lässigen" Ordnungsblätter sich pflichtschuldigst bei dem officiösen Organ bedanken mögen. Der Zweck, den dasselbe dabei verfolgt, ist, den "Ordnungsparteien" noch einmal an's Herz zu legen, sich gegen die Socialdemokratie zu verbinden und — nicht zu knausern mit Bewilligungen für den Militarismus! Es heißt dießbezüglich:

"Bei neuerlichen Maßnahmen zur Verstärkung unserer Wehrkraft ist von der Opposition wiederholt geltend gemacht, daß wir von solchen besonderen Anstrengungen vor der Hand absehen könnten: in der Stunde der Gefahr würde sich ja doch ganz Deutschland wie ein Mann erheben. Es ist mit Recht eingewandt, daß es übel mit uns stehen würde, wenn wir uns darauf verlassen und nicht bei Zeiten systematische Vorbereitungen treffen wollten. Sollte es mit dem Trost, daß in einer akuten Krisis alle Ordnungsparteien sich gegen die Socialrevolutionäre zusammenschließen und sie niederschlagen würden, nicht dieselbe Bewandnis haben? Wieviel wird von der Widerstandskraft der Ordnungsparteien bis zu dieser Stunde des offenen Kampfes durch die socialdemokratische Propaganda noch abgepölpelt werden, wenn wir nicht unmittelbar mit einer energischen und systematisch betriebenen Abwehr einsetzen!

Man will vollends nichts von der Eintracht der positiven Parteien als Grundbedingung eines erfolgreichen Kampfes gegen die socialrevolutionäre Richtung hören."

Die Socialdemokratie hat allen Grund, zu wünschen, daß die "Ordnungsparteien" diese Mahnung des officiösen Organs beherzigen mögen. Eine bessere Gewähr für unverhofft schnellen Durchbruch unserer Sache kann's gar nicht geben!

auf der Bettdecke, und als ich ihn gelesen hatte, wunderte ich mich nicht mehr über die herzbrechende Verzweiflung Elises. Vielleicht macht es Ihnen Vergnügen, mein Herr, diesen Beweis der Herzengüte Ihres Sohnes aus eigener Anschauung kennen zu lernen."

Sie reichte dem alten Herrn ein zusammengefaltetes Billet, und während Elise ihr Gesicht leise weinend in den Kissen des Sophas verbergte, bemühte er sich, durch den Nebel, welcher ihm vor den Augen lag, die Buchstaben des Briefes zu Worten und Sätzen zusammen zu fügen. Er hatte die Schriftzüge seines Sohnes auf den ersten Blick erkannt; waren sie ihm doch noch gut genug im Gedächtniß von jenem verhängnisvollen Schreiben, das er vor einer Stunde wohl zwanzig Mal gelesen hatte. Jetzt aber stimmerte und schwarte es vor seinen Blicken, daß er nur mit gewaltiger Anstrengung den Sinn des Blattes zu entziffern vermochte, welches er in den bebenden Händen hielt. Es war ein kurzer, gramvoller Abjagebrief, ein höchster, schonungslosster Ausdruck brutaler Selbst-hat, dessen Urheber es nicht einmal der Nähe weislich schalten hatte, seinen schändlichen Verrath durch eine mittelbare Sage der schärften giftigsten Stachel zu zehren. Er sei zu der Erkenntniß gekommen, daß er sich in seinem Geschnen getäußelt habe, schrieb der mit Ernst Frohmann Unterzeichnete, und er halte es demgemäß für geboten, eine Verlobung anzugeben, welche ausschließlich zu einem geordneten Ende führen könne. In Rücksicht wählte er seiner bisherigen Braut für

ihre Zukunft alles erdenkliche Gute und hätte sie, die kleinen Geschenke, welche er ihr während der kurzen Dauer ihrer Bekanntschaft gemacht als Erinnerungen an dieselbe zu behalten. Nicht ein einziges armseliges Wort der Selbstanlage oder der Rechtfertigung war hinzugefügt, und Christoph Nicolai begriff jetzt, daß der Haß dieser Frau gegen seinen Sohn ein grenzenloser und tödtlicher sein müsse. Ja, in diesem Augenblick schien es ihm sogar, als ob er diesen Haß mit ihr theile und seine Stimme zitterte in mühsam unterdrückter Erregung, als er sich gegen das junge Mädchen wandte:

"Nad Sie zanderten, einen Menschen anzulagen, der Ihnen so Schweres zugefügt, der Ihr Vertrauen so schmähslich betrogen hat! Wahrhaftig, Sie müssen das Herz eines Engels haben, wenn Sie jetzt noch gencigt sein können, ihm zu verzeihen."

Die Angeredete richtete sich langsam empor, wendete ihm ihr blaßes, hoffnungsloses Gesichtchen zu und sah ihn mit den großen Kinderangcn trübe an.

"Ich habe ihm wohl nur wenig zu verzeihen. Wenn er wirklich seinen Namen und seinen vornehmen Stand vor uns verborgen hat, so hat er es, weil er mich lieb hatte, und weil er sehr wohl wußte, daß ihm die Mutter keine Wiederholung seines Besuchs gestattet haben würde, wenn sie von vorherein gewußt hätte, wer er war."

Gewiß hätte er mein Vertrauen nicht getäußelt und mir jenen schändlichen Brief nicht geschrieben, wenn ich ihn nicht durch mein unbedarres und

kindisches Benehmen an jenem Nachmittage selbst Veranlassung dazu gegeben hätte. Ich war seiner nicht werth und niemals würde mir der Gedanke gekommen sein, ihn zu verklagen. Meine Mutter hat es gewiß sehr gut mit mir gemeint, wenn sie sich an sie um Beistand gewendet hat, aber ich bitte Sie von ganzem Herzen, nichts gegen ihren Sohn zu unternehmen, was ihn kränken oder was ihm Stummer machen könnte. Er soll nicht wieder an mich erinnert werden!"

"Ja, bei Gott, das soll er doch!" rief Christoph Nicolai gerührt. "Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Sie eine volle Genugthuung haben sollen und Christoph Nicolai hat sein Wort noch immer gehalten. Ich werde morgen mit Ihnen in die Hauptstadt zurück-reisen, und dann werden wir ja sehen, ob ich noch Macht über meine Kinder habe oder nicht!"

Zum ersten Mal glitt ein Ausdruck triumphirender Zufriedenheit über das vergrämte Gesicht der Frau, während Elise mit dem Entschluß des alten Herrn nur wenig einverstanden war. Aber sie widersprach ihm nicht und ließ es willenlos geschehen, daß er ihr beim Abschied einen väterlichen Kuß auf die reine Stirn drückte.

"Weinen Sie nicht mehr mein liebes Kind", hatte er dabei gesagt. "Soweit es in meiner Macht liegt, soll Ihnen Ihr Glück wiedergegeben werden!"

(Fortsetzung folgt.)

Nein! Nein! Nein! Unter dieser Spitzmarke schreibt der Basler „Vorwärts“: Das ist das neue Richter'sche Programm, das ist das schöne Lied, das die freisinnigen Generale ohne Heer am Berliner Parteitag pfeifen. Wo es für irgend eine politische Erweiterung der Volksrechte, ja für irgend einen alten liberalen Ladenaßer einzutreten gilt, da pfeifen die Angstmüher mehr oder minder verschämt ihr „Nein“, und der Vater der Sparagies schlägt den Taft dazu. Soll das Reichstagswahlrecht auf Gemeindevahlen ausgedehnt werden? Nein! (Sonst bringen wir in Hamburg und Berlin keinen einzigen Stadtverordneten mehr durch.) Soll die allgemeine Volksschule obligatorisch werden? Nein! (Sonst gibt es noch mehr Socialdemokraten als bisher!) Soll Kirche und Schule getrennt werden? Nein! (Man darf es mit den liberalen Pfaffen nicht ganz verderben.) Fürwahr, wer diese elende Komödie der Programmberatung mitankhieht, den überkommt ein herzynniges Mitleid mit dem Prinzen Eugen. Wie ist der Mann in den letzten zehn Jahren heruntergekommen! Alles, was er früher an den Nationalliberalen verspöttelte und verhöhnte, thut er jetzt selbst. Politische Charakterlosigkeit, blasse Socialistenfurcht und Preisgabe aller liberalen Principien — darin treffen sich heute Eugen Richter und Bennigsen, das ist das Programm der freisinnigen Volkspartei, das ist das Ende des Liberalismus in Deutschland!

Das parteipolitische Ideal der deutsch-conservativen Junker ist in die enge politische Verbindung mit den ultramontanen Agrariern. Die „Kreuz-Ztg.“ freut sich heute, daß Herr von Schorlemer-Ust auf dem Katholikentage achtungsvolle Behandlung zu Theil wurde. Vielleicht wäre ihr das Gegentheil lieber gewesen, denn bei dem Zerfall der Centrumspartei fallen die um Schorlemer-Ust der conservativen Partei zu.

„Gefährlicher als die Anarchisten“ sind die Socialdemokraten — das hat Herr Lieber entdeckt. Die Entdeckung ist nicht neu. Lange bevor die verunglückte Windhorst-Copie auf den Gedanken kam, hat Herr Puttkamer es schon ausgesprochen. Und auch die französischen Anarchisten-Gesetzler wußten es, denn sie machen nur Jagd auf das „gefährlichere“ Bild.

Sächsisches! Der Volks-Verein in Glauchau plante eine Laffalle-Feier. Doch er hatte die Rechnung ohne die hohe Polizei gemacht, welche folgende Verfügung erließ:

Die vom Volksverein für den 31. d. Mts. geplante sogenante „Laffallefeier“ wird auf Grund von § 1 der hiesigen Ordnung, die Veranstaltung von Tanzbelustigungen zc. betreffend, vom 18. August 1894, und §§ 5, 12 des königl. sächsischen Vereinsgesetzes vom 22sten November 1850 nicht gestattet, weil sie, wie aus öffentlichen Blättern, insbesondere dem „Beobachter“, hervorgeht, nur geplant ist, um ein Gegengewicht gegen die Sedan-Feier zu bilden und die an der Feier der letzteren theilnehmenden „ordnungsliebenden Elemente zu verhöhnen und in ihrer Vaterlandsliebe zu kränken“, somit aber „unsittlich und die bestehende Ordnung zu gefährden geeignet ist zc. zc.“

gez. Hindelmann, Stadtrath.

Schnell das Verdienstkreuz 1. Klasse für Herrn Hindelmann. Der Mann gefällt uns, so kann er bleiben.

Polizeiliche Aesthetik. Unsere Leser erinnern sich noch der niederschmetternden Kritik, mit der vor einiger Zeit der Breslauer Polizeicensor Gerhardt Hauptmann's „Weber“ zu den Todten geworfen hat. Diefem Herrn ist im Berliner Anzeiger eines königlichen Polizei-Präsidenten ein Gesinnungsgenosse mit gleich hoher literarischer Schulung entfallen. Es heißt da Nr. 205 in einer „Die Demoralisation des Theaters“ überschriebenen Betrachtung über Hauptmanns bedeutendstes Werk:

„Wie dieses Machwerk auf den Anticapitalismus und somit in weiterer Folge auf den Anarchismus furchtbringend wirken muß, ist leicht einzusehen. Ein kritikloses Publikum, mit der empfänglichsten Begeisterung begabt für alles, was Revolution atmet, ihm braucht nur noch von der Bühne das Evangelium der vermeintlichen Wahrheit gepredigt zu werden, um es vorkünftig in seinen Gesinnungen antimonarchisch zu erziehen, bis es ihm eines Tages, wenn der hegerische Unfinn sein Gehörn vollgepumpt hat, die lodernde Fackel reicht, mit der es die Städte und Länder einäschert.“

Es ist nicht mehr als billig, daß bei dieser ästhetischen Gummischlauchatlaque auch die „Freie Volksbühne“, die sich bekanntlich vermessert hat, das mit einem so üblen Führungsattest versehene Dichtwerk aufzuführen, die wohlverdienten Jagdhebe empfängt. Das Polizeigemüth schongeistelt:

„Es giebt einen forensischen Satz, der von der Verschleierung der Thatfachen spricht. Das Gesetz ist ermächtigt, an archaische Vereine aufzuheben. (!) Die Freie Volksbühne ist ein Verein, der dem Namen nach social ist, der That nach anarchisirt! — Er ist schlu genug, eingestreute sociale Stücke zu geben, um den Charakter seines Namens aufrecht zu erhalten. — Er weiß auch, daß er Gesetzwidriges begehrt, sonst würde er sich nicht der Censur entziehen, um hinter dem Rücken des Gesetzes öffentlich gesetzwidrige Schaustellungen zu geben. Das ist Verschleierung! Wir aber, die wir jeden Grund dazu haben (ganz abgesehen von der Kunst), in einer so gefährlichen Zeit jedes zu vermeiden, was die Aufreizung des Volkes beschleunigen muß, unsere Pflicht ist es, energisch einen Unfug zu steuern, der in seiner schamlosen und demokratischen Tendenz von den „weltbedeutenden Brettern“ herab die Wahn-Ideen einer allgemeinen Revolte predigt.“

Also heran, meine Herrschaften! Hier giebt es Geld zu verdienen! Aht gute Groschen die Leistung und obendrein noch das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft!

Syphilitische Kinder der Wohlhabenden. Daß sich die „besseren“ Leute ihrer Pflichten gegen die Armen allmählig mehr bewußt werden, ist ein erfreuliches Zeichen. So tadelt in der Nummer 33 der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ der Referent bei Besprechung zweier Grundrisse der Kinderheilkunde ziemlich scharf die in beiden Büchern ausgesprochene Anweisung, „daß man syphilitischen Neugeborenen eine Amme geben solle, wenn die Mutterbrust nicht zur Verfügung stehe“. Unter dem Hinweis, daß in der Praxis 12—13 Procent derjenigen Säuglinge, welche auf Syphilis verdächtig sind, ihre Ammen anstecken, kommt er zu dem Schlusssatz: „Man sollte also in medizinischen Büchern endlich diese Auffassung

freilegen, welche sich besonders häßlich in Deutschland ausnimmt, wo die syphilitischen Kinder, denen die Ammenbrust verschafft werden soll, den wohlhabenden Kreisen, und die Ammen, welche um schönen Lohn der Anstreckung ausgesetzt werden, denjenigen Kreisen angehören, deren einziges Arbeitscapital die Gesundheit ist.“

Eine Maschine für Arbeitslose ist das neueste Product menschlichen Erfindungsgeistes und freibamer geschäftlicher Speculation, das möglicherweise berufen ist, auch bei uns noch eine Rolle zu spielen.“

Mit diesen Worten leitet Herr Chefredacteur Kössike in seinem Leitblatt, dem „Schultheiß-Voten“, einen Artikel ein und giebt seinen Lesern dann über die neue Erfindung nach einem englischen Fachblatt, der „Electricity“, folgende „heitere“ Mittheilungen.

Gegenwärtig, da Arbeitslosigkeit und Arbeitscheu so schwer zu unterscheiden sind, erscheint die neue Maschine für Arbeitslose nicht unzeitgemäß. Man kennt die Automaten, die gegen Einwurf eines Zehnspfennigstückes ihren Kunden Süßigkeiten zc. liefern oder sie wägen oder messen. Bisher lieferten diese gegen Geld ein Werthobject; in dem neu erfundenen Automaten wird das Princip umgekehrt. Das Publikum soll Zehnspfennigstücke empfangen, statt sie zu geben, und zwar ist die Idee folgende:

Jedem, der eine Kurbel hundertmal umdreht, liefert der Automat zehn Pfennige. Die Kurbel ist innen mit einer Dynamomachine verbunden, und die hundert Umdrehungen erzeugen und speichern eine Quantität elektrischer Energie auf, die dann von dem Besitzer des Automaten zu Leuchtzwecken ausgegeben werden kann. —

Der Plan scheint „einleuchtend“ genug und hat für Arbeitslose gewiß viele Reize. Niemand braucht zu hungern, der nicht zu faul ist, die Kurbel zu drehen. Und warum sollte nicht jeder Hausvater sich einen solchen Kraftsammler anschaffen? Die Möglichkeit, sich eine Lichtquelle zu schaffen, gäbe gewiß der Gymnastik einen ungeahnten Aufschwung.“

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Nun also, Herr Kössike! Quosque tandem? Wie lange zögern Sie noch? Warum ziehen Sie nicht sofort aus dieser genialen Erfindung die praktische Consequenz für die augenblicklich so drückende Lage des Biertrinks, den sie sich um den kleinen Finger gewickelt haben? Warum stellen Sie nicht gleich 32 solcher Automaten in den boykottirten Brauereien auf? Leere Sudhäuser giebt es ja jetzt in Berlin so viel wie Kirchen! Und warum rufen Sie nicht zur Bedienung dieser Maschinen die verbannten, gänzlich schuldblosen 500 Brauerei-Arbeiter zurück? Sollte Ihnen das Geräusch der Drehmaschinen zu eintönig sein? Dann könnten Sie ja die confiscirten „Bier-Konkott-Lieder“ dazu singen lassen, z. B. die Bier-Königs-Hymne nach bekannter Melodie:

„Heil Dir im Schultheiß-Glanz,
Herrscher im Brauerfanz,
Bierkönig Heil!
Stieh' in der Kellerkhanz'
Die vollen Tonnen ganz,
Jetzt geht erst los der Tanz,
Bierkönig Heil!“

Jean Cavalier, der Bäckergesell.

Revolutionführer der Cevennensfreier.

Nach dem Französischen von August Peire.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Jean Cavaliers erste Waffenthaten.

Jean Cavalier war im Jahre 1680 in Ribaute, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Mais geboren, wo sein Vater ein Kleinbauer war.

Er war der Älteste von drei Brüdern, von denen der eine noch ein Kind war, als Jean in den Cevennenskrieg eintrat.

Da die Protestanten in Frankreich sehr auf Schulbildung hielten, so erhielt Jean eine gute Volksschulbildung in einer Dorfschule.

Nachdem er solche verlassen, trat er in den Dienst bei einem Bauer, Namens Combe, und hütete die Schafe. Als Schaffhirt las er viel, besonders in der Bibel.

Hierauf brachte ihn sein Vater in Anduze bei einem Bäcker in die Lehre. Als er ausgelernt hatte, ging er als Bäckergeselle in die Fremde und arbeitete als solcher in Genf, als der Cevennenskrieg ausbrach.

Nachdem der damals zweiundzwanzigjährige junge Mann seine Genossen, wie bereits geschildert, mit Waffen versehen, welche sie im Kloster St. Martin bei

Doufort erbeutet hatten, wendete er sich zum Dorfe Caiffargues, wo er den katholischen Pfarrer, welcher sich als eifriger Verfolger der Protestanten hervorgethan hatte, erschließen und die katholische Kirche in Brand stecken ließ.

Darauf ließ er durch Glockenläuten in allen Dörfern die Hugonotten zu einem öffentlichen Gottesdienst einladen. Von weit und breit strömten sie herbei, und Jean Cavalier predigte am Sonntag Nachmittag vor über zehntausend Menschen.

In Folge des Aufschwungs, welchen die Sache der Camissarden (d. h. Bauernjaden — mit diesem Spottnamen wurden die Aufständischen in den Cevennen von ihren Feinden belegt, welchen Spottnamen erstere aber fortan als Ehrenbezeichnung führten) hierdurch nahm, entschloß sich der Hof, den Kriegszustand über die Provinz zu erklären. Der Intendant Basville erhielt die Macht, Jeden, welcher sich als Camissard verächtlich gemacht hatte, ohne Weiteres sofort standrechtlich vom Leben zum Tode bringen zu lassen.

So hatte man beispielsweise sechszehn Personen aufgegriffen, welche einem protestantischen Gottesdienst beigewohnt; vier wurden sofort an einem Mandelbaum aufgehängt und zwölf wurden ausgepeitscht und für zeitlebens auf die Ruderbank der Galeere geschickt; die Häuser der Executirten wurden ausgeplündert und dem Erdboden gleich gemacht.

Basville ergriff einen Predikanten, das heißt einen protestantischen Agitator. Diefem wurden vom Hecker Arme und Bein zertrümmert und er dann lebend auf's

Krad gestochen. Der brave Predikant rief, so lange er noch sprechen konnte, die das Schaffot Umstehenden auf, den Widerstand gegen die Tyrannei fortzusetzen trotz aller Verfolgungen.

Unschuldige wie Schuldige sahen sich durch die Grausamkeiten des Menschenjähnders Basville bedroht und Jever, welcher etwas zu fürchten hatte, floh zu Jean Cavalier, dessen Schaar sich täglich mehrte; und als er sich mit Roland vereinigt hatte, wuchs der Muth der Bauernarmee ganz bedeutend.

Die Bauern griffen die beiden Städte Brassaignes und Serignan an, plünderten die Höfe der feindlichen Edelknechte und brannten die katholischen Kirchen nieder.

Die Truppen, welche herbeieilten, um die Bauern zu bekämpfen, wurden von letzteren vollständig geschlagen und die meisten niedergemacht.

Das besetzte Schloß Maadajors wurde von den Camissarden erstürmt, die Garnison zerstreut, der Chef niedergemacht.

Die Camissarden zogen fortan nicht mehr Nachts, sondern an hellem Tage mit fliegenden Fahnen, Trommeln und Trompeten gegen die feindlichen Truppen. Jean Cavalier predigte in den Dörfern und in den Städten und zog von allen Bauern und Städten den zehnten Theil der Einnahmen als Steuern ein. Ebenso nahm er alles Eigenthum der katholischen Kirche der Priester und Mönche an sich oder zerstörte solches.

Der Name des jungen Bäckergesellen, der als Prediger und Volkredner sowohl, als wie auch als Kriegsoberst nicht seines Gleichen fand, wurde schnell

Nicht Ring, nicht Kiste,
Sichern die Achtenhöf,
Wo Schultze steht,
Trinken wir nicht Dein Bier,
Sinken die Course Dir,
Wie Deine Dividend'
Um zwei Procent!

Die Polizei würde Ihnen sicherlich die ca. 500 beschlagnahmten Boykott-Viehbücher für die 500 Brauereiarbeiter überantworten, da sie es nicht für nötig hält, daß auf Ihren Preiserzeugnissen der Verleger und der Redacteur angegeben werden. — Außerdem würden Sie die Boykottfrage ohne Ringcapitulation lösen und sich dazu noch in ihrer Lieblingserolle des „freiwilligen Wohlthäters“ zeigen. Denken Sie, ein Schauspiel für Götter! In sämtlichen 82 boykottirten Brauereien stehen die 500 Ausgesperrten die Kurbel an den „Maschinen für Arbeitslose“ und jeder erzeugt für einen Groschen elektrische Energie, um die Herren Ringdirectoren zu erleuchten. Oder sollte das Letztere wirklich nicht mehr möglich sein?

Ausland.
Italien.

De Felice und Genossen im Zuchthause. Aus Palermo schreibt man: Der ehemalige Abgeordnete De Felice Giuffrida und seine Genossen Garibaldi Bosco, Bernardino Berro, Dr. Nicola Barbato und Rechtsanwalt Giacomo Montalto, die von den sicilianischen Kriegsgerichten wegen Hochverraths, Klassenverleumdung, Anstiftung zur Revolution und wer weiß noch zu langjährigen Zuchthausstrafen verurtheilt wurden, sollen hier eingetroffenen Nachrichten zufolge, in den Zuchthäusern in geradezu empörender Weise, noch ärger wie gemeine Verbrecher, behandelt werden. Die Nachrichten sind durchaus verbürgt, denn sonst ständen sie nicht im „Giornale di Sicilia“, einem wöchentlichen Regierungsblatte, das mit Crispi durch Dick und Dünn geht. Die fünf unglücklichen Männer — so lesen wir in dem genannten Blatte —, die für die Befreiung der sicilianischen Bauern und Arbeiter von dem Joche der sie knechtenden Latifundien- und Bergwerksbesitzer stritten und litten, wurden bald nachdem die gegen sie gefällten Urtheilsprüche Rechtskraft erlangt hatten, von einander getrennt und hier und dort hin verschickt. De Felice nach Volterra, Bosco nach San Geminiano, Barbato nach Pallanza, Berro nach Aliano und Montalto nach Biterbo. Am schlechtesten geht es De Felice, der im Festungsturm zu Volterra in Toscana schmachtet; er sitzt in einer winzig kleinen, fast gänzlich unbeleuchteten, luftlosen feuchten Zelle. Hier bringt er den ganzen Tag zu, nur eine Stunde täglich darf er die sogenannte „Luft“ im Zuchthaushofe genießen. Er darf lesen, aber nicht schreiben, denn während der ersten sechs Monate ist den Zuchthäusern das Schreiben verboten; auch Briefe empfangen dürfen sie nicht, nur De Felice darf es, und das ist die einzige Vergünstigung, die ihm zu Theil wurde. Früh Morgens um 6 Uhr muß der Sträfling aufstehen, sein Bett wird dann zur Zellenbede hinaufgezogen und oben befestigt. In der Zelle

berührt und er als Befreier seiner Glaubensgenossen gepriesen.

Die katholische Geistlichkeit, von Schreden ergriffen, floh, trotzdem der Erzbischof von Nimes einen Hirtenbrief erließ und die Priester zum Ausharren aufrief.

Zweiunddreißig Regimenter Infanterie und ein Regiment Dragoner wurden gegen die Aufständischen mobil gemacht.

Dieser Nacht ihrer Feinde gegenüber hielten es auch die Bauerntruppen, welche bisher vereinzelt gefochten, an der Zeit, sich einheitlich zu verbinden.

Dieselben wählten daher außer Jean Cavalier und Roland noch folgende Genossen zu Hauptleuten: Esperandien aus Fossez, Rastret aus Rocquande, Navet aus Volaygue und Sataat aus Ceyla. Die beiden letztgenannten bilden gewissermaßen den radikalen Flügel oder die Unversöhnlichen der Aufständischen.

Es wurde hierauf ein Oberanführer gewählt und als solcher ziemlich einstimmig Jean Cavalier ernannt. Dieser erklärte, das Amt nur unter der Bedingung anzunehmen, daß er das Recht über Leben und Tod seiner Soldaten und aller Gefangenen hätte und zwar ohne jeden Kriegsrath und ohne jede Widerrede.

Die geordnete Dictatorgewalt wurde ihm übertragen und Jean rechtfertigt das Vertrauen auf das Gelingen.

(Fortsetzung folgt.)

bestehen sich weder Tisch noch Stuhl, die tägliche Kost des Gefangenen beschränkt sich auf ein Brot, einen Topf Gemüse und einen Krug Wasser. Da er sich in Isolirhaft befindet, darf er während des ganzen Tages mit keinem Menschen sprechen, und das ist für ihn die ärgste Qual. Sonst hat er sich mit Würde in sein trauriges Schicksal gefügt und hat sich sogar ruhig gefallen lassen, daß man ihm das Haupt- und Barthaar schor. Es ist ihm ein, allerdings sehr schwacher Trost im Unglück, daß er seine Familie in der Nähe weiß; sie hat sich, halb nachdem er nach Volterra überführt worden war, dort häuslich niedergelassen; aber einseitig ist es keinem Menschen erlaubt, den gefährlichen „Verbrecher“ zu besuchen. Den anderen Hochverrathern geht es etwas besser, d. h. sie werden nicht gerade wie räubige oder tolle Hunde behandelt, sondern wie gewöhnliche Wetterhunde. Garibaldi Bosco, der 14 Jahre Zuchthaus abzumachen hat, sitzt in San Geminiano; das Städtchen ist als Luftort berühmt; Bosco mußte sich also eigentlich für die Luftveränderung bedanken. Zwar ist der hochgebildete Mann eine Nummer geworden wie der gewöhnlichste Straßenräuber, aber er darf eigene Wäsche tragen, und das ist schon was. Er arbeitet mit den andern Zuchthäuslern zusammen, aber sprechen darf er nicht, dafür darf er aber jeden Monat einmal an seine alte Mutter schreiben. Dank dieser „humanen“ Behandlung soll ihm der Aufenthalt im Zuchthause gar nicht so schlimm vorkommen. Bernardino Berro befindet sich in Paliano in der Provinz Rom, das ist eine der besten Strafanstalten im Lande, und wer dorthin kommt, kann von Glück reden. Berro scheint denn auch mit seinem Schicksale sehr zufrieden zu sein; Leute, die ihn vor einigen Tagen gesehen haben, behaupten, daß er dick und fett werde; nur das Zebra-gewand, die gestreifte Zuchthauskleidung, scheint ihm nicht recht zu passen, aber in zehn Jahren — oder sind es zwölf oder gar vierzehn — gewöhnt man sich auch daran. Der gelehrte Dr. Nicola Barbato hat sich im Zuchthause zu Pallanza niedergelassen und soll auf seine alten Tage ein Handwerk lernen; mit Büchern weiß er allerdings besser umzugehen, aber im Zuchthause zu Pallanza gebraucht man keine Gelehrten. Barbato behauptet, daß er in nächster Zeit verrückt werden müsse, — ob das im Zuchthause zu Pallanza erlaubt ist, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Was endlich den Advokaten Giacomo Montalto angeht, so befindet er sich im Zuchthause zu Biterbo, wo er Wasser, schlechte Suppe und verschimmeltes Brot erhält; da er täglich 25 Centime verdient, wird er, wenn er dereinst das Zuchthaus verläßt, ein begüterter Mann sein, denn im Zuchthause kann man kein Geld verschweben.

Ein Commentar zu diesem Berichte des „Giornale di Sicilia“, der voll bitterer Ironie ist und ganze Hände spricht, dürfte wohl überflüssig sein.

England.

Ueber den gewerblichen Unterricht in England berichtet Stephan H. Fox im „Socialpolitischen Centralblatt“:

In der englischen Metropole hielt vor Kurzem der hauptstädtische Ausschuss für gewerblichen Unterricht eine Reihe von Conferenzen, an denen Delegirte der bedeutendsten industriellen Organisationen von Unternehmern und von Arbeitern Theil nahmen. Man ist gegenwärtig unter den Ansprüchen des Londoner Grafschaftsrathes nachhaltig beunruhigt, die Frage des technischen Unterrichts in den Vordergrund des Interesses zu rücken und den Arbeiterklassen ihre hohe Wichtigkeit nahezu legen. Die große Zahl der in den Conferenzen Anwesenden widmete dem behandelnden Gegenstand volle Aufmerksamkeit, und der Londoner Arbeiter beginnt allmählig, obwohl etwas spät, die Thatsache zu erfassen, daß fast jedes Gewerbe seit der Aufhebung des Lehrlingsystems ein Uebergangsstadium durchgemacht hat, in dem es in Folge der außerordentlichen Specialisirung der Arbeit und des sich hieraus ergebenden thatsächlichen Verschwindens des vollkommen ausgebildeten Arbeiters schwere Schädigungen erlitt. Dieser Schaden der Arbeitstheilung kann allein ein umfassenderes und weitherzigeres Unterrichtssystem bezeugen, in dem die Erfahrungen eines Specialfaches durch die Kenntniß eines jeden Theiles der Arbeit einzelner Gewerbes vervollständigt werden. Dies bedeutet nicht allein eine Erweiterung des Wissens des Arbeiters, so denn es vermehrt auch sein Interesse an der Beschäftigung, weil er dann im Stande ist, den verschiedensten wissenschaftlichen und mechanischen Vorgängen zu folgen, die die Vollendung des Werkes seiner Hände erfordert. Man trägt sich im Ausschuss für gewerblichen Unterricht mit der Absicht, sich der Sache soweit als möglich mit aller Eifer anzunehmen.

und zwar sollen nur die Angehörigen der verschiedenen Gewerbe den ihr Gewerbe angehenden Unterricht beschaffen. Der junge Mann oder das junge Mädchen sollen ihre Unterrichtsklassen nicht durchlaufen, damit sie zuerst ein Gewerbe anfangen und dann, wenn hier Schwierigkeiten eintreten, zu einem anderen übergehen. Es ist vielmehr der gewerbliche Unterricht, wenn überhaupt, vom Standpunkte der Erziehung zu fordern. Nicht allein den Angehörigen der Gewerbe, sondern dem ganzen Lande soll er nützen. Ein wesentliches Hinderniß auf dem Wege zu dem erstrebten Ziel war bisher der Mangel an tüchtigen Lehrern, da es wohl in jedem Fache eine große Anzahl von Personen giebt, die mit den technischen Einzelheiten ihres Berufes völlig vertraut sind, die es aber nicht verstehen, ihre Kenntniß Anderen mitzutheilen. Die Erfahrung überzeugt uns, daß die besten Lehrer dem Gewerbe entstammen. Es muß ferner die Bezahlung des Lehrpersonals so reichlich bemessen sein, daß sich die Besten diesem Berufe widmen, da sonst die Arbeiter als Werkmeister oder vielleicht gar als Gesellen in ihrer Beschäftigung mehr verdienen könnten.

Als bedeutamer Fortschritt ist zu bezeichnen, daß der Ausschuss eine Anzahl Stipendien für ältere Schüler im Betrage von 60 Pfd. Sterl. jährlich neben der Bestreitung der Collegenber geschaffen hat, die für drei Jahre verliehen werden und alljährlicher Erneuerung unterliegen. Diese Stipendien sollen die Mittel bieten zur Erlangung größerer technischer Bildung an einer Universität, einem Universitäts-Collegium oder einem mit dem Charakter einer Universität bekleideten technischen Institut, und zwar für Studenten männlichen sowohl als weiblichen Geschlechts, die außergewöhnliches Geschick besitzen und denen eine solche Ausbildung ohne jene Beihilfe unmöglich wäre. Die Bewerber dürfen in der Regel nicht über neunzehn Jahre alt sein, doch kann der Ausschuss in besonderen Fällen Ausnahmen eintreten lassen. Bewerber, deren Eltern ein jährliches Gesamteinkommen von über 400 Pfd. Sterl. haben, sind ausgeschlossen; auch muß jeder Bewerber sich gewöhnlich in der Grafschaft von London aufhalten. Um es rerner Kindern ärmerer Eltern zu ermöglichen, die Schule auch noch nach ihren üblichen Schuljahren zu besuchen, hat der Ausschuss außerdem 500 Jugendstipendien gegründet, die zweijährigen freien Unterricht gewähren und außerdem einen Betrag von 20 Pfund Sterling während zweier Jahre zur Bestreitung des Unterhalts von Schulknaben oder Mädchen. Des Weiteren giebt es besondere Stipendien für Mädchen zum Besuche der Haushaltungsschulen, wo vollständige Unterweisung im Waschen, Schneidern und anderen weiblichen Beschäftigungen fünf oder sechs Monate lang vom Morgen bis zum Abend erteilt wird.

Rußland.

Unter russischer Krone. Aus Petersburg wird telegraphirt:

Auf dem Jahrmärkte in Swatogorsk, Gouvernment Charlow, fanden ernste Bauernunruhen statt, welche erst durch ein starkes Militär-Aufgebot unterdrückt werden konnten.

Die Ruhe des Kirchhofes ist in Rußland trotz aller Polizeimaßregeln nicht eingelehrt. Es brodelte und dampft unter der Oberfläche, und einmal kann plötzlich der Vulkan zum Ausbruche kommen.

Griechenland.

Vom griechischen Militarismus. In Folge der von Offizieren und Soldaten im Geschäftshause der Zeitung „Akropolis“ verübten Ausschreitungen wurde der General Karaiskaki von der Regierung zur Disposition gestellt und der Platzcommandant von Athen bestrast; beide hatten die Haltung der Offiziere gebilligt! Unter den Offizieren herrscht „starke Aufregung“; die Regierung erklärte, sie würde die Ordnung energisch aufrecht halten.

Parteiangelegenheiten.

In dem Kampfe wider die Socialdemokratie besteht ein wahres Wettrennen zwischen den einzelnen sächsischen Behörden. Welche erfinderische Polizeiseele dereinst die Palme des Sieges erringen wird, ist noch nicht abzusehen, denn jeder Tag bringt neue Ueberraschungen. Hier wieder etwas Neues:

Beschluß vom 29. August 1894.

Nachdem festgestellt worden ist, daß der socialdemokratische Wahlverein für Rogwein und Umgegend in einer am 19. d. M. im Bohland'schen Gasthose zu Marbach abgehaltenen Mitgliederversammlung beschloffen hat, am 2. September d. J. im Bohland'schen Gasthose zu Marbach eine öffentliche Volksversammlung zu veranstalten, in welcher über den Unterschied zwischen Socialdemokratie, Anarchie und Antisemitismus gesprochen werden soll, und am 23. selben Monats im selben Gasthose ein Bezirkskongress verbunden mit einer Laffalleier, zu veranstalten, in der Erwägung, daß derartige Ver-

anstaltungen mit dem Zwecke dieses Vereins (zu vergleichen § 1 des Vereinsstatuts) nicht im Einklange stehen, auf Grund der Paragraphen 19, 30 und 31 des Gesetzes, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, die Auflösung des socialdemokratischen Wahlvereins für Koschwin und Umgegend hiermit verfügt.

Der Stadtrath zu Koschwin. Bürgermeister Müller.

Also die Veranstaltung politischer Versammlungen gehört nicht zu den Obliegenheiten eines Wahlvereins.

Eine reactionäre Maffe. Bei den demnächst in Dortmund stattfindenden Gewerbegerichtswahlen stehen den Socialdemokraten alle anderen Parteien entgegen. Die christlich-socialen, evangelischen und katholischen Arbeitervereine, die Hirsch-Düncker'schen und der blaue Brauereiverein — alle in schönster Harmonie. Der Letztere bettelt in einem Circular an die Brauereibesitzer diese um Unterstützung gegen die Rothen, mit denen allein er nicht fertig wird. „Um der Socialdemokratie, heißt es dort, die eifrig bestrbt ist, dafür zu sorgen, daß nur Anhänger ihrer Partei gewählt werden, einen Niegel vorzuschieben, ist es notwendig, daß jeder wahlberechtigter Brauer und Arbeiter, so weit er sich nicht zur rothen Fahne bekennt, sein Wahlrecht ausübt und, um dieses ausüben zu können, sich noch rechtzeitig in die Wahllisten einträgt. Es ergeht daher die Bitte an Sie, Ihre Leute, die keine umstürzlerischen Gedanken hegen, anzuhalten ihr Wahlrecht auszuüben und ihnen Gelegenheit zu geben, sich noch rechtzeitig in die Listen einzutragen, die am Freitag geschlossen werden.“

Welch traurige Gestalten diese braven Brauerburschen doch sein müssen, daß sie die Hilfe ihrer Ausbeuter erbetteln, um ihre Günstlinge, um ihre klaffenbewußten Arbeiterbrüder zu bekämpfen. Nun, unsere Parteigenossen werden ihre Kräfte dieser zusammengerührten reactionären Maffe gegenüber verdoppeln, sodas der Sieg doch auf ihre Seite fällt.

Todtenliste der Partei. In Uetersen starb der Genosse J. Holst. Seine Beerdigung fand am 30. August unter großer Betheiligung statt.

Kleine Rundschau.

Ein Meineidsproceß wird sich demnächst gegen Hans Leuß, den antisemitischen Abgeordneten für Schweseg-Schmalldorf, abspielen. Nach dem „B. T.“ ist jetzt auf die Beschwerde des Dr. Schluß die Staatsanwaltschaft in Hannover durch die königliche Oberstaatsanwaltschaft in Celle angewiesen worden, die Voruntersuchung gegen Leuß wegen Meineides zu erheben. Außerdem ist Herr Leuß von Herrn Dr. Schluß, den er früher wegen Unterschlagung denunciirt hatte, wegen wissentlich falscher Denunciation und wegen Unterschlagung von Parteigelde denuncirt worden.

Konkianz, 2. September. Ein verheerendes Gewitter mit furchtbarem Hagelschlag ging gestern Nachmittag über die habsische Bodenseeregion nieder. Ueber eine Viertelstunde prasselten die Hagelkörner nieder, vielfach in der Größe von kleinen Hühnereiern und richteten an den Obstbäumen und in den Rebbergen schweren Schaden an. Hauptjächlich wurden unsere Nachbarorte Mammendorf mit der Insel Mainau, Wollmatingen und die Insel Reichenau betroffen, wo der Herbst zum größten Theil zerstört ist. In den Weinbergen war der Boden dicht mit abgeschlagenen Trauben und Beeren bedeckt, an den hängen gebliebenen Trauben sind die Beeren aufgerissen. Der Blitz hat an mehreren Orten eingeschlagen, in Hagenau setzte er ein Bauernanwesen in Brand, das mit dem Erntertragniß ein Raub der Flammen wurde.

Bukarest, 1. September. Das gestrige Erdbeben war sowohl seiner Ausdehnung, als auch seiner Intensität nach das größte, welches Rumänien in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts überhaupt zu verzeichnen hatte. Die räumliche Ausdehnung desselben erstreckte sich über den Südosten der Walachei und den Süden der Moldau. Am heftigsten trat es in der Hafenstadt Galatz auf, wo die Bewohner um 2 Uhr 15 Min. durch mehrere rasch aufeinander folgende, sehr starke Erdstöße in Angst und Schrecken versetzt wurden; mehrere Kirchen und Hotels, ferner das Palais der europäischen Donaucommission und einige andere öffentliche Gebäude sind arg beschädigt und mehrere Privathäuser ganz oder theilweise vernichtet worden. Auch Menschenleben sind dort zu Grunde gegangen, indem eine Frau von einer einstürzenden Mauer erschlagen wurde und zwei Kinder von einem herabfallenden Pfandfend derartig schwer verletzt worden sind, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Im Appellgerichtshofe, wo der Proceß gegen die Urheber der letzten Bauernrevolten verhandelt wurde, hatte der Staatsanwalt eben seine Anklage vollendet, als die Erderschütterungen erfolgten. Erschrocken fielen die Bauern auf ihre Knie nieder, indem sie, sich bekreuzend, das Naturereigniß als eine Mahnung des Himmels für ihren Ankläger bezeichneten. Die Beamten des Hauptpostamtes mußten sich, um nicht von den herabfallenden Mauerstücken der Decke erschlagen zu werden, ins Freie flüchten, und es dauerte geraume Zeit, bis die entsetzt aus den Häusern auf die Straße stürzenden Einwohner sich wieder in ihre Wohnungen zurückziehen getrauten. In Fokschani sind mehrere Mauern eingestürzt und ist unter Anderem auch das Gerichtsgebäude sehr stark beschädigt worden. Weniger heftig trat das Erdbeben in Braila, Buzen und Ploesti, sowie auch in Bukarest selbst auf. Doch sind auch hier mehrere Gassen eingestürzt und mancher andere Schaden an Gebäuden veranlaßt worden. In Valeni stürzte eine Mühle ein, wobei gleichzeitig ein Brand zum Ausbruch kam.

Der heilige Antonius von Padua ist geflohen worden. Der einbalsamirte Leichnam des Heiligen wurde aus der Kirche Dell'Arceia in Padua entnommen den reichen Opfereisenen geraubt. Am nächsten Morgen fand man die Reliquie mit Laub bedeckt in einem benachbarten Walde, jedoch ohne die goldgestickten und mit Perlen besetzten Gewänder. Der Clerus und die Bevölkerung sollten in feierlicher Procession die Gebeine des Heiligen zuhause bringen.

Locales.

Breslau, den 7. September 1894.

Stadtvorordneten-Versammlung.

Die Stadtväter hatten gestern, in der ersten Sitzung nach den Sommerferien, eine schwere Aufgabe vor sich, über die Neuordnung der Finanzverfassung, wie sie in Folge des Inkrafttretens des neuen Communalabgabengesetzes am 1. April 1895 nothwendig wird, zu beraten. Die zu dieser Sache vom Magistrat eingebrachte Vorlage enthält im wesentlichen Folgendes:

Unter Zugrundelegung des laufenden Etats ermittelt der Magistrat den durch directe Steuern aufzubringenden Steuerbedarf, welcher nach Abzug des Aufkommens der indirecten Steuern von dem gesammten Steuerbedarf verbleibt, auf 6,683,000 Mark. Von dieser Summe sollen weiter gekürzt werden: 465,000 Mark, welche als Canalgebühr von den Grundstücksbesitzern nach dem Nutzungswerte ihrer Grundstücke erhoben werden soll. Die Stadt wendet zwar jährlich 620,000 Mark für Canalisationszwecke auf, es sollen jedoch die fehlenden 155,000 (also der vierte Theil) von der Allgemeinheit der Steuerzahler in dem Zuschlage zur Staatseinkommensteuer getragen werden. Von dem genannten Steuerbedarf von 6,683,000 Mark sollen weiter in Abzug gebracht werden: 60,000 Mark als Ertrag einer Steuer auf Einführung zahmen Geflügels (Tauben bleiben steuerfrei), 160,000 Mark als das Ergebnis einer einhalbprocentigen Umsatzsteuer von Grundbesitz und 41,000 Mark der staatlich veranlagten Betriebssteuer. Es verbleibt dann noch ein auf die directen Steuern zu vertheilender Steuerbedarf von 5,957,000 Mark, der nach der Ansicht des Magistrats auf die Realsteuer und die Einkommensteuer am zweckmäßigsten in folgender Weise zu vertheilen wäre: 110 Procent (jetzt 165 Procent) Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer mit 3,300,000 Mark, 150 Procent (jetzt 175 Procent) der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer mit 2,095,500 Mark und 100 Procent (jetzt 150 Procent) der staatlich veranlagten Gewerbesteuer mit 619,300 M.

Der Referent über diese Vorlage, Stadtverordneter Dr. Pannes gab, zunächst seiner Befriedigung Ausdruck über die Vorschläge des Magistrats; wir können ihm darin nicht in allen Punkten bestimmen. Gegen die vorgeschlagenen Gebühren und Steuern hatte er keinerlei Bedenken, nur bei der Umsatzsteuer, die den Grundbesitz belastet. Zum Schluß seiner Ausführungen empfiehlt der Referent die Ueberweisung der Magistratsvorschläge an einen besonderen Ausschuß, der aus 20 Mitgliedern bestehen soll. Es sind dies die Stadtverordneten: Viller, Ehlers, Feige, Freund, Friedenthal, Grünner, Grund, Haber, Heilberg, Kaiser, Morgenstern, Mugdan, Dr. Pannes, Dr. Porisch, Riemann, Rosenbaum, Seidel, Simon I, Stenzel und Weidemann.

Die Versammlung erklärte sich hiermit einverstanden und wählte den besondern Ausschuß nach dem Antrage des Berichterstatters.

Hierauf nahm der Rämmerer Körte das Wort, um des längeren die Gründe anzugeben, welche den Magistrat zu seinen Vorschlägen veranlaßte.

Nach ihm begründete und vertheidigte Stadtverordneter Markfeldt folgenden Antrag, den er gestellt hatte: „In der Finanzverfassung das Wasserwerk nicht zum Gewerbebetriebe zu zählen und demzufolge zu beschließen: 1. die Wassergebühr soweit herabzusetzen, daß durch dieselbe (laut § 4 des Communal-Abgabengesetzes) nur die Verwaltungs- und Erhaltungskosten einschließlich der Verzinsung und Tilgungskosten des aufgewendeten Capitals gedeckt werde; 2. bei der aufzubringenden Wassergebühr, ebenso bei der Canalgebühr die Steuerzahler und die Grundbesitzer heranzuziehen.“ Der Rämmerer erwiderte hierauf, daß es nothwendig sei, sich hier immer an die Vorschriften des Communal-Abgabengesetzes zu halten. Stadtverordneter Morgenstern schien auch Freude an dem vom Magistrat aufgestellten Finanzplan zu haben, denn eine Aenderung desselben wäre nach ihm kaum herbeizuführen.

Der Oberbürgermeister Bender hatte es sich offenbar vorgenommen, insbesondere die Beibehaltung der Schlachtsteuer, dieser drückenden indirecten Steuer, zu vertheidigen. Was er jedoch zu diesem Zwecke ausführte, hielt sich im Rahmen der Darlegungen, die der Magistrat seinem Finanzplan mit auf dem Weg gegeben hat. Die Steuer wäre seit langen Jahren eingeführt, alles hätte sich darauf eingerichtet. Ja, nach der Ansicht des Herrn Oberbürgermeisters sind sogar die Lohnverhältnisse der großen Masse auf die Schlachtsteuer zugeschnitten. Was der Chef der Verwaltung damit sagen will, ist eigentlich nicht recht klar. Er meint doch nicht etwa damit, daß hier in Breslau die

Löhne der Arbeiter um so viel gestiegen sind, als ihnen die Schlachtsteuer aus der Tasche zieht. Das Gegentheil davon kann dem Oberbürgermeister nachgewiesen werden. Allerdings sagte er weiter, wer die Aufhebung der Schlachtsteuer wünscht, mußte Vorschläge machen, wie der Ausfall derselben zu decken ist. Nun, das ist sicher, gegenüber der, gerade die untersten Schichten ungemein drückenden, das Fleisch vertheuernden Schlachtsteuer ist ein erhöhter Communalsteuernzuschlag als directe Abgabe entschieden vorzuziehen. Uebrigens will der Herr Oberbürgermeister, wie er gestern sagte, ein Gegner der indirecten Steuern sein; aber freilich, was man so lieb gewonnen hat, wie die Schlachtsteuer, möchte man nicht gern aus der Welt schaffen. Wir hingegen sagen gerade jetzt, hinweg mit der Schlachtsteuer. Geschieht dies jetzt nicht, später wird man vielleicht ebensowenig und noch weniger Veranlassung hierzu nehmen. — Ferner sprach in der Discussion noch Stadtverordneter John, der, wie er bemerkt, erwartete, der Magistrat würde die Neuordnung der Steuerverhältnisse einmal mit der Schlachtsteuer, das andere Mal ohne dieselbe vorgelegt haben. Ein Antrag auf Schluß machte der Discussion ein Ende. — Die ganze Vorlage ist also an den besondern Ausschuß zur Vorberathung überwiesen. Die große Masse darf nicht hoffen, daß die Neuordnung der Steuerverhältnisse für sie von Vortheil sein wird.

[Von Cholerafällen], die in Breslau und Umgebung vorgekommen sein sollen, fängt man, wie es nicht ausbleiben konnte, zu reden an. So war in den heutigen Vormittagsstunden, so schreibt die „Schles. Ztg.“, in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß in der Dörfelstraße ein etwa fünfzehnjähriges Mädchen unter Choleraverdächtigen Symptomen erkrankt sei. Demgegenüber kann auf Grund eingezogener genauer Ermittlungen festgestellt werden, daß ein Cholerafall nicht vorliegt. Das betreffende Mädchen litt lediglich vorübergehend an den Folgen eines Diätfehlers. Ferner ist gestern ein bei den Arbeiten an der Umgebungsbahn beschäftigter Arbeiter aus Rothfärberei plötzlich unter Choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt und bald darauf gestorben. Die bacteriologische Untersuchung des Falles aber hat ergeben, daß es sich auch hier nicht um Cholera handelte. Das gleiche Ergebnis hat die Prüfung eines in Canth vorgekommenen Falles gehabt.

[Zum Beginn der Schulpflicht] schreibt man der „Schlesischen Volkszeitung“, daß in den Breslauer Volksschulen bisher zum Oftertermine solche Kinder in die Schulen aufgenommen wurden, welche entweder das 6. Lebensjahr bereits vollendet hatten, oder bis Ende Juni des betreffenden Jahres 6 Jahre alt wurden. Neuerdings hat nun die städtische Schuldeputation beschlossen, die Pflicht der Einschulung an Oftern jeden Jahres auf diejenigen Kinder auszu dehnen, welche bis zum 30. September das sechste Lebensjahr vollenden. Bei Kindern, deren körperlicher oder geistiger Zustand die Aufnahme vor vollendetem 6. Lebensjahre bedenklich erscheinen läßt, ist die Nothwendigkeit der späteren Einschulung durch eine ärztliche Bescheinigung nachzuweisen.

[Vom Breslauer Volksschulwesen] Im ersten Vierteljahre des Schuljahres 1894/95 waren im Ostkreise der Stadt Breslau 33 evangelische Volksschulen nebst einer Hilfsschule für schwach befähigte Kinder mit zusammen 224 Klassen vorhanden, welche von 12,230 Schülern (eine Klasse im Durchschnitt von 55 Schülern) besucht wurden; 8 Schulen hatten in 10 Klassen eine Ueberfüllung aufzuweisen. Das Verhältnis der Klassen mit vorchristlichmässiger Füllung zu den überfüllten Klassen stellte sich wie 51:1 (rund 95,5 pSt. und 4,5 pSt.) 12 Schulen hatten in 20 Klassen Nothplätze (eine Ueberfüllung der höchsten für den befreiten Raum zulässigen Platzzahl) aufzuweisen. Im Westkreise der Stadt betrug die Zahl der evangelischen Schulen ebenfalls 33 nebst einer Hilfsschule für schwach befähigte Kinder mit zusammen 219 Klassen und 18,329 Schülern oder 59 Schüler im Durchschnitt für eine Klasse. Eine Ueberfüllung hatten 12 Schulen in 19 Klassen. Das Verhältnis der vorchristlichmässigen besetzten zu den überfüllten Klassen war wie 10¹⁰/₁₀ : 1 (rund 91,3 pSt. und 8,7 pSt.). Nothplätze hatten hier 17 Schulen in 35 Klassen. — Die Zahl der katholischen Volksschulen belief sich in dem gesammten Stadtgebiet auf 44 nebst zwei Hilfsschulen für schwach befähigte Kinder mit zusammen 281 Klassen, welche von 16,005 Schülern (eine Klasse im Durchschnitt von 57 Schülern) besucht wurden. 21 Schulen hatten in 44 Klassen

eine Ueberfüllung. Das Verhältniß der Klassen mit vorschrittsmäßiger Füllung zu den überfüllten Klassen stellte sich wie 7²/₃ : 1 (rund 87,9 pCt. und 12,1 Procent. 16 Schulen hatten in 23 Klassen Nothplätze aufzuweisen.

[Rund 416,000 Postsendungen] blieben im Jahre 1892 bei der Reichspostverwaltung unbestellbar. An die bei den verschiedenen Ober-Postdirectionen befindlichen Ausschüsse zur Eröffnung unbestellbarer Postsendungen gelangten über eine Million Stück, von denen es gelang, rund 700,000 an die Absender zurückzugeben. Die 416,000 definitiv unbestellbaren Sendungen sind mit Ausnahme der wenigen zum Besten der Postunterstützungskasse veräußerten z. dem Schicksal des Verbranntwerdens anheimgefallen. Der Grund für die Unbestellbarkeit jener 416,000 Postsendungen ist fast ausschließlich in Verabräumungen seitens der Brieffschreiber zu suchen. Alle Brieffsendungen, die am Bestimmungsorte unbestellbar sind und aus dessen äußerer Beschaffenheit der Aufgabort nicht ersichtlich ist, gelangen an den Ausschuß der der Bestimmungsortanstalt vorgesetzten Ober-Postdirection und lagern dort, falls der Absender aus dem Inhalte des Briefes nicht ersichtlich ist.

[Harmonika-Zug Berlin-Breslau.] Eine Commission von Regierungsräthen und Assessoren ist am 4. d. Mts. in Sommerfeld gewesen, um die Verhältnisse behufs Einrichtung eines Harmonika-Zuges Berlin-Breslau zu studiren. Die genannten Herren haben, wie dem „Saganer Wochenblatt“ mitgetheilt wird, bei dieser Gelegenheit einen Abstecher nach Sagan gemacht, um auch dort gewissermaßen das Terrain zu sondiren.

[Vom Lobe-Theater.] In den morgen, Sonnabend, zur ersten Aufführung gelangenden Novitäten „Die Minnekönigin“ und „Verbotene Früchte“ findet nur eine Pause statt, und zwar zwischen dem ersten und zweiten Stücke; in dem dreitägigen Lustspiel „Verbotene Früchte“ fällt der Vorhang nach dem ersten und zweiten Acte nur auf je eine Minute. — Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Beginn der Vorstellungen dauernd auf präcise 7 Uhr 30 Minuten festgesetzt ist und daß zu spät kommende Theaterbesucher entweder am Eingange des Zuschauerraumes stehen bleiben oder solche Plätze einnehmen müssen, welche ohne Erregung von Störungen zu erreichen sind. — Sonntag findet die erste Nachmittags-Vorstellung der diesjährigen Saison zu ermäßigten Preisen statt, und zwar gelangt Lessings „Minna von Barnhelm“ zur Aufführung.

[Bertrümmerung von Schaufenster-Scheiben.] Heute Nachmittag in der dritten Stunde zertrümmerte ein etwa 30 Jahre alter Arbeiter rasch hintereinander drei große Spiegelscheiben am Kaufhause, Schweidnitzerstraße 21, an den Geschäftslocalen von H. Dorabotz, H. Rundbeck und H. Schönberg. Jede Scheibe hatte einen Werth von 400 Mark. Der Thäter wurde alsbald festgenommen. Er gab an, daß er vergeblich Arbeit gesucht und jetzt die Scheiben eingeschlagen habe, um auf längere Zeit ein Unterkommen im Gefängniß zu finden.

[Großfeuer.] Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr brach im fünften Stockwerk des sieben Fenster in der Front halben Hauses, Dewaldstraße Nr. 23 aus bisher unermittelter Ursache Feuer aus. Bei Anbruch der telegraphisch gerufenen Feuerwehre schlugen die Flammen bereits zu mehreren Fenstern einer nach vorn gelegenen Wohnung heraus. Es wurden fast gleichzeitig die Gasprisen der Feuerwache 6 und der Pumpenfeuerwache in Thätigkeit gesetzt, später erfolgte die Verbindung der Schläuche mit dem nächstgelegenen Straßenhydranten. Nach etwa 1/2 stündiger Vötharbeit war die Gefahr der Weiterverbreitung des Feuers beseitigt, die Abblöthungs- und Abräumungsarbeiten nahmen noch eine Stunde in Anspruch. Das Feuer war auf die erwählte Wohnung und eine in demselben Stockwerk liegende Bodenstube beschränkt worden, der nebenan befindliche Rasenboden war unbeschädigt geblieben.

[Die Liebesheldin.] Auf eine recht plumpe Weise haben sich hiesige Dienstmädchen durch eine unweiser verhasste Gaunerin betrogen lassen. Dieselbe klappte mit Dienstmädchen Gespräche an und brachte schließlich ein Häßliches zum Vorschein, dessen Inhalt, auf einen an den Bräutigam gerichteten Brief oder auf eine Klage gedeutet, die Wirkung haben sollte, den betreffenden Mann auf immer an das liebe Mädchen

Gaunerin 4 Mark zahlen; auch hat sie durch Kartenlegen ihren Opfern Geld abgelockt.

[Polizeiliche Meldungen.] Verhaftet wurden am 5. d. Mts.: 65 Personen. — Gestohlen: einer Strohhutarbeiterin am Neumarkt ein Portemonnaie mit 4 Mark. — Abhanden gekommen: 100 Mark, ein Portemonnaie mit 10 Mark, zwei Zehnmarkstücke und eine silberne Damenremontoiuhr Nr. 20,396. — Gefunden: ein vergoldetes Armband, ein silbernes Armband, eine doppelreihige Korallenkette, eine Brosche, eine Damen-Remontoiuhr und ein Cylinderhut.

Schlesien. Provinzielle Rundschau.

Zum Stande der Cholera wird d. r. „Schlesische Zeitung“ unterm 6. September aus Laurahütte gemeldet, daß die Zahl der Cholerafälle sich bedenklich vermehrt hat. In Siemianowitz sind gestern sechs, in Laurahütte gestern vier, heute früh bis 9 Uhr schon wieder drei Todesfälle vorgekommen. Der Kreisphysikus hat heute die sofortige Beerdigung an Cholera Verstorbenen ohne vorherige Section angeordnet.

Diesen Meldungen gegenüber, schreibt die „Schlesische Zeitung“, wird nicht außer Acht zu lassen sein, daß es sich hier durchweg nur um Cholera-verdächtige Erkrankungen und Todesfälle handelt. Die bakteriologische Untersuchung der Fälle im hygienischen Institute der Universität Breslau kann gegenwärtig noch gar nicht abgeschlossen sein. Im allgemeinen ist das Bild der Lage in Oberschlesien auch keineswegs bedrohlich, und zu ernstern Befürchtungen liegt kein Anlaß vor. In Hohenlohehütte scheint die Krankheit allerneuestens im Rückgange zu sein, wogegen in Laurahütte die Zahl nicht nur der verdächtigen, sondern auch der festgestellten Cholerafälle sich mehrt. Aber es ist immer und immer nur ein kleiner Kreis von unter einander in Berührung stehenden Familien, auf den sich die Erkrankungen beschränken, und es wird die äußerste Sorgfalt angewendet, um ein Hinausgreifen der Seuche über diesen Kreis zu verhindern. Auch an Verhütungsmaßregeln allgemeinerer Natur lassen es die Behörden nicht fehlen. So schreibt die „Kattowitzer Zeitung“ in ihrer letzten Nummer: „Um der weiteren Ausbreitung der Cholera in Domb und Josefadorf Einhalt zu thun, werden die beiden Ortshaupten von Kattowitz aus mit Wasser versorgt. Die Bewohner von Hohenlohehütte werden zur Zeit ebenfalls mit Wasser, welches in städtischen Sprengwagen dahin befördert wird, versorgt. Die nach Hohenlohehütte führende Anschlussleitung wird derart hergestellt, daß das Wasser von Kattowitz in ein Bassin der Janny-Franzhütte und erst von diesem aus nach Hohenlohehütte weiter geleitet wird. Es soll dadurch im Falle einer Verzeuchung des Wassers in Hohenlohehütte das Zurücktreten desselben in das Rohrnetz der Stadt Kattowitz verhindert werden, was bei einer ununterbrochen lauffenden Leitung in Folge des ansteigenden Terrains sonst der Fall sein könnte. Von der Polizeiverwaltung Kattowitz sind die Jahrespässe ihren Inhabern abgenommen worden, um den Personenverkehr von und nach Ausland zu beschränken.“

[Wittich, 5. September.] Die die „Schlesische Zeitung“ berichtet ist der Lehrer Patzsch von der Strafkammer in Dels wegen Sittlichkeitsvergehen in acht Fällen zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

[Girsberg.] Auch eine Auslegung des Versammlungs- und Vereinsrechts! Hier war von einer Bürgerversammlung ein aus 5 Mitgliedern bestehendes Comité zur Feststellung des Wortlautes einer in der Versammlung beschlossenen Resolution gewählt worden. Das Comité fand sich nach einigen Tagen gelegentlich zusammen und vereinbarte den Wortlaut der Resolution, deren Spitze sich zum Theil gegen den Magistrat richtete wegen eines von demselben an die Hausbesitzer gerichteten Schreibens. Ananmehr, nachdem seit jener Besprechung des Comitées circa sechs Wochen vergangen sind, hat, wie das Hirschberger Tageblatt erzählt, der Erste Bürgermeister Richter jedem der 5 Mitglieder des Comitées ein Strafmandat in der Höhe von 15 Mark zustellen lassen, weil jene Zusammenkunft des Comitées nicht polizeilich angemeldet war. Der erste Bürgermeister Richter betrachtete also die Zusammenkunft eines Comitées als eine Versammlung, die nach dem Versammlungs- und Vereinsrecht vom 11. März 1850 polizeilich anzumelden ist und der polizeilichen Ueberschau unterliegt! Selbstverständlich haben die Betroffenen gerichtliche Entschädigung beantragt.

[Wannenberg, 5. September.] Verbrannt. Die Ehefrau des Gastwirths Gabel in Willwitz kochte auf dem Schnellkocher Kaffee und goß, wie dem Kattowitzer Anzeiger berichtet wird, da das Feuer erloschen war, aus einer Flasche Spiritus zu. Die Flasche explodirte und ergoß sich der brennende Inhalt auf die Kleidungstücke. Noch ehe diese zur Hand war, fand man die Verunglückte, bedeckt

auf der Dichtung liegend vor. Frau Gabel ist in kurzer Zeit verstorben.

[Neisse, 6. September.] Zur Ruhr-Epidemie. Nach der „Schles. Btg.“ sollen beim hiesigen 4. Oberschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 63 nicht 50, sondern nur 11 Erkrankungen an der Ruhr constatirt worden sein.

[Gletwitz.] Ein Auge eingebüßt. Ein Lehrling des Glasermeister Manns war mit dem Einsehen einer größeren Scheibe beauftragt, welche sich in einer Kiste befand. Der Lehrling wollte das Stroh, welches sich als Unterlage in der Kiste lag, entfernen, während der Gehilfe die Scheibe herausnahm. Bei einer schnellen Wendung der Scheibe stieß der Gehilfe mit der Kante den Lehrling ins rechte Auge. In der Augenklinik wurde constatirt, daß die Regenbogenhaut des Auges durchstochen und die Sehkraft desselben erloschen sei.

[Beuthen O. S.] Hart — aber gerecht. Der Bauernsohn Biß aus Meraba, Kreis Larnowitz, hatte sich hier gerichtlich wegen Baumschälens zu verantworten. Derselbe hatte einen jungen Ahornbaum derart beschädigt, daß er einging. Mit Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen (Biß ist bereits zwanzig Mal, darunter auch schon mit Zuchthaus bestraft) wurde auf ein Jahr Gefängniß erkannt.

[Sommerfeld, 4. September.] Einen guten Fang hat anscheinend die hiesige Polizei am Sonnabend Abend mit der Verhaftung eines fremden, etwa 20jährigen Menschen gemacht, welcher sich bei einer Frau B. in der Kirchstraße einmischen wollte, unter der Angabe, daß er in der Druckerei des „Wochenblattes“ in Stellung sei, was jedoch nicht der Fall war. Da in Guben vor einigen Tagen ein ähnlicher Fall vorgekommen war, so wurde die Polizei hierauf aufmerksam gemacht und hat diese dann auch den Schwindler festgenommen, als er Abends wieder zu der Frau hinkam. In seinem Besitz wurden Papiere auf den Namen Kürschner William Schmidt aus Leipzig lautend gefunden, sowie gefälschte Zeugnisse und mehrere Nachschlüssel. Ob der Name richtig ist und inwieweit der Verhaftete mit dem Strafgesetzbuch in Conflict gekommen ist, werden die angestellten Ermittlungen ergeben.

[Ratibor, 3. September.] Festnahme von Falschmünzern. Am vorigen Donnerstag saßen, nach der „Beuth. Zeitung“, angeblich zwei Wanderburchen im Gasthause zu Klingebüchel hiesigen Kreises. Da dieselben ihre Zechen mit falschen Fünfzigpfennigstücken bezahlten, so ließ der Wirth den Wachtmeister Kugstein aus Deutsch-Krawarn rufen, der die beiden verdächtigen Personen verhaftete. Bei denselben fand er noch mehrere falsche Fünfzigpfennigstücke, die zum Fabriciren erforderlichen Formen, Schmelztiegel und Brennpirritus. Die beiden Geldfabrikanten sind bereits hinter Schloß und Riegel gebracht.

Gerichtliches.

Das gesammte Dresdner Gendarmen-corps beleidigt hatte der 60 jährige Topfstricker Köthig. Am 8ten August kam er Nachts aus einer in der Striesener Vorstadt gelegenen Restauration und da er ein paar Schnäpse getrunken hatte, so benahm er sich äußerst laut. Er wurde von einem Gendarmen zur Rede gesetzt, und da er denselben beleidigte, so sollte er arretirt werden. Auf dem Wege nach der Wache belegte er noch den Gendarmen mit allerlei ehrenkränkenden Aeußerungen, und auf der Wache angelangt, rief er den Beamten zu: „Ihr Gendarmen, arbeiten könnt Ihr nicht, wenn Ihr den Mittel ausgezogen habt, so seid Ihr auch weiter nichts wie jeder andere Bagabond.“ In diesen Aeußerungen sollte nun eine Beleidigung des gesammten Gendarmen-corps liegen und wurde der Angeklagte deshalb zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Da er durch sein lautes Benehmen auf der Straße „öffentliches Mergerniß“ erregt hatte, so wurde er außerdem noch auf Grund § 360,11 des R.-St.-G.-B. mit 1 Woche Haft belegt, die ihm aber durch seine Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet wurde.

Ein netter antikemistischer Redacteur hatte sich in der Person des „Schriftleiters“ Hermann Reinhold Thom genannt Meher vor dem Landgericht in Plauen zu verantworten. Zur Zeit der letzten Reichstags-Wahlwahl in hiesigen Kreise hatte er in dem von ihm redigirten „Delsnitzer Tageblatt“ ein offenen Brief an den Militärvereins-Bezirksvorsteher Kaufmann Haenold in Delsnitz gerichtet, durch den sich dieser beleidigt fühlte. Der Angeklagte wurde wegen Beleidigung Haenold's, der in jenem Wahlkämpfe für den nationalliberalen Candidaten eingetreten war, zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt. Vor Gericht wurde bei dieser Gelegenheit festgestellt, daß der Angeklagte Thom neben mehreren Strafen wegen Fälschung von Urkunden und Betrugs erlitten hat.

Verstoß gegen das Seuchengesetz. Die Aerzte, Sanitätsrath Dr. Pattwig und Dr. Anton Wagner hatten sich am 3. September wegen Verstoßes gegen den das Seuchengesetz betreff. § 327 des Strafgesetzbuches vor der Ferienstrafkammer des Berliner Landgerichts I zu verantworten, weil sie es unterlassen hatten, der Sanitäts-Commission Mittheilung von mehreren von ihnen behandelten Diphtherisfällen Anzeige zu machen. Am 8. Februar wurde das 4jährige Kind des Besitzers des Monopol-Hotels, Schaurte, das vom Sanitätsrath H. behandelt wurde, als diphtheritischer nach der königlichen Klinik gebracht. Zwei Tage vorher, am Abend des 6. Februar gab der Subdirector der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft im Hotel eine Festlichkeit, an der 28 Personen Theil nahmen. Wenige Tage darauf erkrankten zwei Damen, die der Festlichkeit beigewohnt hatten, an Diphtheritis. Am 9. Februar erkrankten der Kellner Großmann und die Dienstmagd Krause, die beide in der erwähnten Gesellschaft bedient hatten, ebenfalls an Diphtheritis. Großmann ist gestorben, die Krause genesen. Da der Erstere zunächst zu seinem Kassenarzt, dem zweiten Angeklagten gegangen war und dieser die Krankheit sofort erkannt hatte, so hätte Dr. W. nach Behauptung der Anklage auch die Pflicht gehabt, bei der Sanitäts-Commission Anzeige zu machen. Ebenso hätte der Sanitätsrath Dr. H. sofort Anzeige erstatten müssen,

Lobe-Theater.

Anfang präcise 7 1/2 Uhr.
 Freitag:
 Zum letzten Male:
 "Der Herr Senator".
 Sonnabend:
 Mit gänzlich neuer Ausstattung:
 Zum ersten Male:
 "Die Minneföjgin",
 Komödie in einem Aufzuge
 von Haas von Campenbery.
 Hierauf:
 Zum ersten Male:
 "Verbotene Früchte".
 Lustspiel in drei Aufzügen.
 Nach einem Zwischenspiel des Cervantes
 von Emil 661.
 Sonntag Nachmittag:
 Bei ermäßigter Preisen:
 "Miana von Barmheim".
 Abends präcise 7 1/2 Uhr:
 "Die Minneföjgin".
 "Verbotene Früchte".
 Der Baus-Verkauf für die Zeit vom
 16. September bis 31. December d. J.
 beginnt Sonnabend, den 8. September
 und wird Sonntag, den 16. September
 geschlossen.

Victoria-Theater

(Simmener-Garten.)
 Täglich:
 Specialitäten - Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Arbeiter

2574
 kaufen Hosen, Hemden, Jacken, Blousen,
 Chemisets, Cravatten am billigsten u.
 besten nur b. H. Glauer, Friedrichstr. 56.

Günstige Gelegenheit

wegen Räumung des zu groß. Lagers
 25% Ersparnis.

Paletots

in schönen aparten Mustern und
 feiner Abarbeitung.

Jaquet-, Braut- u. Gesellschafts-Anzüge

von außerordentlicher Haltbarkeit.

Hohenzollern-Mäntel,

Schmalows, Ulzer,
 aus wasserdichten Stoffen, in jeder
 Farbe und Größe.

Bauch-Anzüge

für die stärkste Figur passend vor-
 zügig. Keine reelle Bedienung ist
 bekannt.

S. Hurtig,

Breslau,
 1. Et. Markt. 31. Et.
 1. Et. Eng. Gär. Sch. Brücke. 1. Et.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

In nachstehend verzeichneten Lokalen werden vom
 4. August d. J.
 regelmäßig jeden Sonnabend Abend von 8 1/2 Uhr ab Vereins-
 beiträge erhoben:
 Galle, Andersohnstraße, Jansch, Heinrichstraße 5,
 Küster, Lehndamm,
 Elsner, Kleine Scheintigerstraße 57, Ecke Hirschstraßen,
 Edlich, Neumarkt 8 (3 Tauben).
 Die am Montag im Vereinslokale stattfindenden Kassenabende bleiben
 ebenfalls bestehen.
 Der Vorstand.

Sonnabend, den 8. September 1894:

General-Versammlung

des Vereins zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der
 Köpfer und Berufsangehörigen Breslau's und Umgegend
 bei Martin, Kl. Groschengasse Nr. 11.
 Tagesordnung: 1. Jahres-Abrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Ver-
 schiebenes. — Restanten werden ersucht, ihre Beiträge zu begleichen.
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.
 2950 Der Vorstand.

Wieczorek's Brennerei, Schrotgasse Nr. 9/11,

goldenes Hüfelsen. 2780
 Sonnabend u. Sonntag: Wurstbrot. Montag: Erbsensuppe mit
 Schweinsbohren u. Rippensteck. Mittwoch: Eisbein. Volkswacht liegt aus.
 Für die Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Größte Auswahl in Halbschuhen.



Größe Auswahl in Halbschuhen.

Ludwig Herz

Nur Blücherplatz neben der
 Mohren-Apotheke.
 Fabrik von Arbeiter Sachen
 Spezialität: Arbeitshosen.
 E. Liedecke, Stotgasse Nr. 30.
 En gros. 2476 En détail

Gamaschen und Halbschuhe

eigne gute Handarbeit.
 BRUNO ROSENTHAL
 BRESLAU
 Immer das Beste zu billigstem Preis.



Bruno Rosenthal
 Schmiedebrücke 57. 2911

Striegau.

Arbeiter-Verein.
 Sonntag, den 16. September, Nachm. 8 Uhr
 im Gasthof „zur Stadt Breslau.“
 Beitragserhebung und Aufnahme
 neuer Mitglieder.
 Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
 Der Vorstand.

Polster-Werg,

Kohhaare, Agara, Indiasaser, Alpen-
 gras, Seegras, Federn, Möbelschnur,
 Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile,
 Wäscheleinen, Hängematten, Rege,
 Taschen empfiehlt billigst 2754

Jul. Moritz, Seilermeister.

44, Kupferschmiede-Str. 44.

F. Weich,

Friedrich-Wilhelmstr. 5.
 Neueste Bezugsquelle
 für 2716

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Große Auswahl, spottbillige Preise.

F. Weich,

Friedrich-Wilhelmstr. 5.
 Anfertigung n. Maß eleg. u. billig.

G. Grottko,

Schuh- u. Stiefel-
 Lager
 Brüderstr. 1/2
 vis-a-vis dem Bräuerkloster.
 empf. hit neue und geb. Schuhmaaren
 zu billigster Preisen. 2404

Cigarren u. Cigaretten

sowie sämtliche
 Schreibmaterialien
 empfiehlt 2761

E. Simon,

Friedrich-Wilhelmstr. 49

Neue und getragene Kleidungs-
 stücke, speziell Hosen und Jacken
 für's Alltägliche empfiehlt 2760

Oscar Bartneck, Handlung.
 49 Friedrich-Wilhelmstraße 49.

Kaffee.

Carlsbader Mischung, arom., kräftig
 und verzügl. Geschmack, Pfd. 1.60 Mk.
 Paris, bester weißer, Pfd. 25 Pfg.
 Frankkaffee per Pack 6 Pfg.
 Feiner Gebirgs-Himbeerjast Pfd. 45 Pfg.
 Beste Weizenstärke per Pfd. 22 Pfg.
 Alle Artikel zum Waschen billig.
 Wienergries, Graupe u. Hirse Pfd. 14 Pfg.
 Bester Schmeizerläse p. Pfd. 90 Pfg.
 Romatourläse, pilant, Stück 15 Pfg.
 Jeder Versuch ist lohnend.
 E. Adamy Matthiasstr. 99,
 Salzstraße 1,
 an der Universitätsbrücke. 2935

Control-Marken-Hüte

am besten und billigsten nur in der
 Hut-Fabrik
 Schmiedebrücke

19

neben der Brauerei
 „am Hasenbaum“.
 2506

Sehr sparsam

muß man heute mit dem Geld umgehen
 und daher nur
 2787

billige und reelle

Bezugsquellen auffuchen.

Dieses bietet Alles
J. Stargardt,
 416 Graupenstraße 416,
 Ring 60, Ecke Oberstraße.
 Von heute ab stelle zu ganz besonders
 billigen Preisen zum

Ausverkauf

Prima Normalhemden 75 Pf., Herren-
 und Damen-Camisols 60 Pf., Prima
 Normalhosen nur 90 Pf., Prima Ringel-
 Damen-Strümpfe 30 Pf., wollene Damen-
 Strümpfe, patent 40 Pf., wollene
 Kinderstrümpfe 20 Pf., wollene Socken
 30 Pf., Kinderkleidchen 80 Pf., elegante
 Corsets 60 Pf., Plaidtücher 75 Pf.,
 Damen- und Herren-Hemden (weiß)
 80 Pf., Kragen, 4fach Leinen 25 Pf.,
 Chemisets 40 Pf., Damen-Schürzen,
 elegant groß und weit, 35 Pf., Kinder-
 Schürzen 20 Pf., Halbtücher 25 Pf.,
 Wollene Kopftücher immer noch 50 Pf.
 Fencu-Hosen für Damen und Kinder
 40 Pf.

Tricot-Handschuh!

für Damen mit Futter nur 30 Pf.,
 für Herren mit Futter, Schloß und
 Naube 45 Pf., für Kinder gestrickt,
 Zephyr 20 Pf., Blousen, Tricot-Tailen,
 Röcke, Kleidchen, wollene Hauben und
 Tücher spottbillig.

Wolle! Wolle!

Prima englisches Kammgarn,
 5 Lagen nur 75 Pfg.,
 sowie 1000 andere Artikel.
 Billiger als überall.
 Billigster am Platze.

Bitte genau auf Firma zu
 achten. Händler u. Hausierer
 bedeutend billigere Preise!!!

Alle Diejenigen,

welche von dem Genossen,
 Köpfer u. Redacteur Paul
 Hennig der Königl Staats-
 anwaltschaft denunziert
 worden sind, können sich
 beweiskräftiges Material
 bei mir abholen.

M. Hauck,

Gelhornstraße 45, II.

Aus Leben und Wissenschaft.

Gesammelte Vorträge und Aufsätze
 von
 Dr. Arnold Dodel.
 Ordentl. öffentl. Professor an der
 Universität Zürich.
 Erste Lieferung:
 Sauer, Arbeiter u. Wissenschaftler.
 Drei gemeinverständliche Vorträge
 gehalten

in Vereinshaus des deutschen Arbeiter-
 bildungs-Vereins in Zürich.

2. Lieferung:
 Conrad Deubler,
 Der oberösterreichische Bauern-
 Philosoph.
 Von Weib.
 Seine soziale Stellung und seine
 Befähigung.
 Ueber die ältere Natur-Betrachtung
 und die neue Natur-Betrachtung.
 Preis pro Band 75 Pf.

Sieben erschien:

Der Wahre Jacob

Nr. 212,
 Illust. social. Wochblatt.
 Preis 10 Pfennig.
 Zu beziehen durch alle Colporteurs.